



Epic Fails

Ich habe noch Fails dazugebaut. Hoffentlich gefällt's.

Eine Zusammenstellung dummer Situationen.

Epic Fails

Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.
Gotthold Ephraim Lessing

Der Vorname steht für Unglück. Ob mir all das widerfahren wäre, wenn Mutter mir einen anderen gegeben hätte, weiß ich nicht. Für sie jedenfalls bequem, ihn durch die Gegend schmettern zu können. Sie hat ihn wohl nur deshalb gewählt, weil seine zwei Silben so gut zu rufen sind. I-O-I-O, so geht das den ganzen Tag. In der Grundschule haben sie mich immer Pisspott genannt. Christof, Pisspott, gucktderblöde, hahaha.

Mit so einem Vornamen ist alles zum Scheitern verurteilt. Seit Lebensbeginn ist Versagen in ihm angelegt. Weil ich, Murphys Gesetz entsprechend, allen Schlamassel magnetisch anziehe, sollte ich besser sterben gehen. Es ist daher Zeit für den testamentarischen Entschluss, das bisher Peinlichste zusammenzusuchen, und in Quarantäne zu stellen. Vielleicht hilft's. Die blödeste Sache habe ich für kurz vor Ende aufgespart, wenn nicht noch was dazwischenkommt.

Franzmann Philippe und ich sind in Schweden. Interrail bis zum Polarkreis und noch weiter. Campingplatz Kiruna. Das Zelt ist schon aufgebaut. Wir müssen noch mal in die Verwaltungsbude, um den Aufenthaltsschein abzuliefern. Ich gebe der jungen Frau hinterm Tresen den abgesegneten Wisch zurück. Eine Frage: Gib's hier eigentlich auch Rentiere und Lappen? Ich würde gern mal welche sehen, worauf die Frau sagt: Ja sicher, du stehst gerade vor einer.

Muss ich schön bescheiden geguckt haben. Will man am liebsten von der nächsten Klippe springen.

Wir fahren zum Nordkap, und dann wieder südlich runter in einen Ort namens Boden. Neben uns urlaubt eine schwedische Familie mit zwei Teenagertöchtern. Kommt doch mal zum Abendbrot. Der Vater sagt fast nichts, aber Muttern umso mehr. Dabei leert sie zu drei Vierteln eine große Flasche Whisky, und kümmert sich ansonsten um Jugendliche mit Alkoholproblemen. Da haben wir gelacht. Wir kriegen sogar den Familien-VOLVO. Eine der Töchter lenkt ihn in die nächste Disco, aber der Eintritt ist für uns zu teuer. Also zum Spielplatz.

Nummer eins ist ziemlich hübsch, die zwei weniger. Bei Philippe und mir ist das genauso. Er ist mit seinem französischen Schwarzkopf klarer Gewinner. Die Hübsche greift ihn sich ohne lang rumzufackeln, und knutscht mit ihm unter der Rutsche. Hat sich den zu eigen gemacht, als wäre es die natürlichste Sache der Welt, ihn vor Nummer zwei schnell abzugreifen. Die und ich sitzen an genau gegenüberliegenden Stellen auf dem Rand vom Sandkasten. Sie quiekt und kichert, um mich zu ihr rüberzulocken. Ich mag sie aber einfach nicht. Rauche eine nach der anderen, und penne trotz der Kälte auch noch ein.



Epic Fails

Am Morgen steht die komplette Familie am Bahnhof. Philippe drückt die Hübsche noch mal. Ich spüre den vorwurfsvollen Blick der Nummer zwei im Rücken kribbeln. Da drehe ich mich um und flüstere ihr zu, ich wäre eigentlich schwul. Sie prustet durch gespreizte Finger los. Der Zug komm. Wir steigen ein. Philippe winkt noch durchs Fenster. So schlecht wie das gelogen war. Sie hat sicher nichts geglaubt.

Zurück in Deutschland. Fete bei Stahl. Ich lerne Claudia kennen. Offensichtlich schlagfertig. Immer den passenden Spruch parat. Die finde die richtig gut. Sie leert eine Flasche Weißherbst. Außer Weißherbst gäbe es für sie nichts Trinkbares. Und dann hätte sie auch noch einen LKW-Führerschein. Klasse zwei. Ich hab nur eins und drei. Also Moped und Auto. Sie sagt, sie hätte einen alten Audi 100. Das macht mich richtig fertig. Hübsche Mädchen in Lederjacken und mit dicken Autos. Toller Kontrast. Weiche blonde Locken, harte Jacken und die abgerockte Schüssel auf dem Parkstreifen unten. Für einmal fasse ich allen Mut zusammen:

"Claudia, darf ich in deinem Namen das a weglassen?"

"Nein, ich möchte ja nicht Cludia heißen!"

Ich sage zu Stahl ich geh dann mal, ich hab noch was anderes vor heute. Die Claudia grinst mir hinterher.

Danach mal wieder Paris. Verrückt genug, mit einem Auto herumzufahren bin ich. Wo doch die Métro viel schneller und billiger ist. Wenn ich Leute mitnehme, und den Französinen die Beifahrertür nicht gleich aufschließe, sind die richtig pikiert. In Deutschland schnippen die Frauen mir zu, sie könnten ihre Tür selber aufmachen. Muss auch erst mal gelernt werden, wie wann was zu tun sein soll. Man weiß ja nie, wo man dran ist. Ich komme in den verschiedenen Ländern immer durcheinander, und vermassele alles.

Bei *ORION* gibt's *P1*. Das ist ein Pheromonspray. Einmal aufgetragen, soll das wie Hammer wirken. Aber nur auf Frauen, versteht sich. Ich habe mich für den Abend vorsorglich mit Tatjana verabredet. Die war in meiner Klasse der Star. Rote Mähne wie ein Poncho. Aber elider nicht für mich. Wir wollen ins *Tutu*. Im Rathauskeller. Ist immer verraucht und rappelvoll. Ich komme etwas früher, schmiere auf dem Klo erstmal kräftig *P1* an den Hals, und dann in die Menge raus. Tatjana ist nirgends zu sehen. Ich mache ein paar Runden und schiebe mich durch die Massen. Auf einmal steht die eine aus der Uni vor mir. Schwester vom Frank Zarges oder so. Hat schon ein Kind, sagt man. Das seinen die Schlimmsten. Tut ganz erfreut und süßt mich ein. Die Musik ist laut, wir müssen und ins Ohr brüllen. Jazzrock. Passport, Stanley Clarke und so was. Tatjana ist immer noch nicht da. Die von der Uni ist ziemlich kräftig, ich hab mit so welchen keine Erfahrung. Und ziemlich rollig. Das verfluchte *P1* hat auf die Falsche gewirkt. Das kann man ja nicht steuern, auf welche es wirken soll und so. Und jetzt habe ich die Fette vom Zarges am Hals, und die zieht mich in ihr Gelaber rein, sie hieße Alexa, schubst mich raus auf den Parkplatz. Da steht ihr roter BX. Ich könnte meinen am *Tutu* stehen lassen, kannst ihn ja morgen holen. BX rein, gerade kommt Tatjanas Polo um die Ecke, mir ist es zu peinlich noch mal auszusteigen. Morgen wird mir schon irgendwas einfallen. Die Dicke fährt mich zu sich, Kind schläft schon, nein rauchen darfst du hier nicht, komm mal hier hinein, ich soll mich sofort ausziehen, zwischen wilden Knutschattacken zerre ich mir alles vom Leib. Jetzt entblößt sie selbst ihre Massen, es ist um mich geschehen, im negativen Sinne, sie schmeißt mich in die Doppelkiste, wälzt sich, fließt wie Schlamm über meinen Körper, „Baby du bist so schön schwer“ von den *Zöllnern* kommt mir in den Sinn, doch von schön kann keine Rede sein, da geht nichts, passiert nichts, krieg ich keine Luft. Zum Glück schon so besoffen, dass ich ganz schnell einpennen kann. Das Schlimmste das Frühstück am nächsten Morgen und die Fahrt zum Parkplatz vom *Tutu*. Steht ja meine Karre noch.

Mein alter WG-Kumpel Helmi kriegt es besser hin, sogar mit Französinen, obwohl der als Schrauber von Frankreich uns so weiter null Peilung hat. Aber dafür hat er alles im Blut. Wo ich lange rumstottere und



Epic Fails

Blödsinn erzähle, genügen ihm Blicke und Gesten. Darin kann er Gedanken lesen.

Wir bewohnen eine 3 ZKB, das kleinste Zimmer ist Gitarren- und Verstärkerraum.

Silversterparty bei Nachbarn. Helmi ist schon um acht an einer dran. Um zehn wird's ernst. Ich bin an dem Abend mal wieder komplett leer ausgegangen, aber schon vor zwölf ziemlich voll heimgekommen. Er kommt mit der Frau etwas später, sie machen die ganze Nacht im Gitarrenzimmer rum. Ich kann kein Auge zukriegen. Vor allem, weil die so laut und seltsam keuchen, dass ich mir gar nicht vorstellen kann, was genau die tun. Sicherlich Dinge, von denen ich noch keine Ahnung habe.

Bin jetzt mit der Uni fertig. Job als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Bibliothek, Fernleihe, bestellen, kopieren, Messungen im Labor machen, in den USA rumtelefonieren. Mit Kollegen einen Psycholinguistik-Kongress organisieren.

Ein paar Monate später trudeln alle Professoren zum Kongress ein, darunter eine Mittfünfzigerglatze mit einer Jungschen im Schlepptau: Blondes Langhaar, pechschwarze Augen. Ich stehe an der Rezeption, beide kommen zu meinem Empfangstisch rüber, Unterlagen holen. Der Professor hat zwar schon ein Schild am Jackett, aber ich glotze nur auf die Kollegin und erkenne den Namen nicht richtig. Begrüße beide auf Englisch, ein paar Floskeln, wie man sie sich in solcher Lage zusammenstottert. *Nice weather*, waren Sie schon mal in Deutschland? Sie gehen mit erstauntem Blick weiter. Anhand der Anwesenheitsliste erkenne ich hinter einer Schweißstirn, dass es zwei Top-Germanisten aus Amerika sind. Und zwar weltweit die berühmtesten Groß-Wissenschaftler überhaupt. Ganz knapp hinter Chomsky. Zum Glück muss ich mich um ein paar enthusiastisch nickende Japaner kümmern. Zum Abladen der Schmach schreibe ich mich in alle Veranstaltungen der Blonden ein, und höre am Nachmittag und in der ersten Reihe extra aufmerksam zu. Auf konzentriert tun kann ich ziemlich gut. War schon in der Schule so. Aber egal, bei der war ich wahrscheinlich nur noch der Vollidiot, der die Giganten der Wissenschaft in schlechtem Englisch anspricht.

Ein Kumpel von mir, Stahl, will Frauen kennenlernen, und hat an der Uni ein Quatsch-Plakat aufgehängt:

NUR FÜR FRAUEN!!!
TROMMEL DICH FREI IN DER TOSKANA!

Darunter seine Telefonnummer. Es rufen tatsächlich massenweise Frauen an. Als er sie aufklärt, nur ein Spaß, werden sie fuchsteufelswild. Irgendwoher haben sie seine Daten organisiert. Bei der Post angerufen, Rufnummer samt Adresse ermitteln lassen. Es sieht aus, als wollten sie ihn lynchen. Aus Sicherheitsgründen ist er vorübergehend zu uns in die WG gekommen. Ins Gitarrenzimmer.

Ich bin glücklos wie Stahl und probiere mal was Klassisches aus: Antwort auf eine Uni-Kontaktanzeige. Mit Passbild aus dem Automaten. Sitze aufgeregt in der Cafete, rauche Samson Halfzware, und warte auf was kommt. Schüttet mir auf einmal eine Kurzhaarige einen Becher Cola über den Kopf, ich springe auf, sie schubst mir den Stuhl vor die Füße, haut ab. Muss eine Fake-Anzeige gewesen sein, um den Männern mal zu zeigen, was sie für Arschlöcher sind, wenn sie auf Annoncen antworten. Ich stehe wie ein Denkmal in der Cafete, die Meute glotzt. Das übliche Klappern von Besteck und Geschirr erstirbt. Es ist, als hätte jemand die Musik ausgeschaltet, und eine Kette gezogen. Der Tag verschwindet in einem trüben Abflusstrudel.



Epic Fails

Fange als Bundfaltenhose mit Goldknopfleiste im Schlosshotel an. Porsches einparken, Koffer schleppen, Thermometer ablesen, Spülern die Teller hinräumen und Küchenabfall in stinkende Tonnen schmeißen. Knallharte Hotelhackordnung. Jeder macht jeden fertig, und die Spüler sind die Letzten. Wenn von oben gedisst wird, können sie nicht mehr weiter nach unten treten, nur noch um sich beißen.

Hoteltag zwei. Hausdiener drei lockt mich zum Bier in den Kakerlaken-Keller: Können hier alle Bier trinken, kein Problem. Hausdiener drei und ich Pagenfigur am Bier. Literglas zu zweit. Der Page, also ich, nimmt gerade einen großen Schluck, als sich die Tür öffnet, und ein Spüler reinguckt. Der Hausdiener drei verpisst sich wie angebrannte Katze (man ruft mich!), die Tusse von der Rezeption klingelt am Haustelefon: In drei Minuten zum Chef hoch. Ich stehe dumm im Büro rum, drehe die Schlosshotel-Mütze in den Händen wie eine Gebetskette. Das war ein ganz schlechter Beginn, Herr Ähm, darf nicht wieder vorkommen, während der Dienstzeit strikt verboten, und überhaupt, wo kämen wir denn hin. Ich bin so fassungslos, dass keine Sprache mehr kommt.

Nach ein paar Monaten also wieder Paris. Immer, wenn nichts mehr weitergeht, Paris. Aber diesmal hartes Pflaster: Achtzehnter Bezirk. Da lässt niemand Elektronikverpackungen zum Wegschmeißen von der Tür stehen. Denn dann kommen gleich welche, die das zugehörige Gerät aus der Wohnung räumen. Auch tagsüber. Koks verkaufen sie in gegrillten Maiskolben, finstere Straßenstreuner in billigen Jacketts, Verhüllte, aggressive Hütchenspieler, Verrückte, die in der Métro rumschreien, und dabei Musiker und Schienengeheul übertönen. Die aus dem Achtzehnten reden anders als Leute aus dem Zwanzigsten. Überall 3615-Plakate.

Zeitung Libération geholt, Stellenanzeigen. Steige ein bei SFA. Weltweit Schadenfälle am laufenden Band multilingual abarbeiten. Überm Tisch riesige Aktentonnen mit Drehachse. Da kann man sich ganz schnell die richtige Akte ziehen, wenn einer mit seinen Problemen anruft. Ein paar immerzu genervte Pariserinnen in Glaskästen als Aufsicht über die Telefonsklaven mit Headset. Mosern ist Pariser Standard und macht Pariserinnen cool. Manchmal stöckeln sie auf den Balkon, eine Gauloise Blonde durchziehen.

Im Sommer brauchen wir Personal. Also großer Bewerbertag, wer wen Gutes kennt, unbedingt einladen. Ich rufe Christine an, die ist zwar meistens bekifft, kann aber Englisch und hat eine gute Stimme, tagsüber könnte sie den Job hinkriegen. Ihr Typ bin ich leider nicht, also wäre an der Arbeit alles unverfänglich. Am Nachmittag gibt es Häppchen und Sekt. Ich schiebe Christine ein bißchen rum und stelle sie den Leuten vor. Auf einmal ist sie nicht mehr zu sehen. Neben mir steht der angeschickerte Capellaro. Personaler. Hat seinen sentimentalsten Tag, greift mich am Unterarm, und schwallt mich über was wegen seiner Frau voll, erzählt von seiner Karriere, die er als Manager in einem Dritte-Welt-Laden begonnen hat. Hört sich ziemlich albern an: CEO der Jutetaschen.

Christine, die ich gerade bei Capellaro in höchsten Tönen angepriesen habe, beginnt sich am Sekt zu besaufen. Das heißt, sie ist jetzt schon stramm. Raucht eine nach der anderen, und lacht sich kaputt. Mit ihren blonden Haaren und den schwarzen Augen macht sie ziemlich was her. Aber das Schöne beginnt sich in etwas Schrillem aufzulösen. Jetzt kommt sie auf uns zu. Glaubt, Capellaro sei ein Kumpel von mir. Duzt den auch noch. Noch schlimmer: Schulterklopfen. Zum Glück hört der in dem Stimmengewirr nicht viel von ihrer Sülze, glotzt Christine aber unablässig an. Ich bugschiere sie zum Aufzug, wir fahren in den Zweiten. Unterwegs kotzt sie die Kabine voll. Hole ein paar Zewas aus der Kaffeküche und schrubbe den Lift. Soll auch Eindruck auf Christine machen, die ich vielleicht durch diesen übelriechenden Liebesbeweis doch noch irgendwann später mal rumkriegen kann. Nun fährt das Ding, obwohl ich den Blockierschalter umgelegt habe,



Epic Fails

nach unten. Christine hat das Gleichgewicht verloren, und den Blockierknopf im Sturz mit der Schulter deaktiviert. Ich konnte noch nicht alles wegwischen. Christine liegt grinsend in einer Lache aus Erbrochenem und ein wenig Blut. Ich behämmere den Schalter FERMER wie einen Flipperknopf. Doch der Lift öffnet sich mit hellsilbernem Blechgeklapper, durch die Öffnung stiert im Hochformat das Management. Wie Orgelpfeifen steht die Führungsriege herum. Sie haben Christine trotzdem genommen. Auf ausdrücklichen Wunsch von Capellaro.

In der Woche darauf Party bei Isabelle. Vorstadtsiedlung. Mit ein paar Hübschen. Kolleginnen, Nachbarinnen, Yoga-Freundinnen und weiteren Leuten. Ich rechne mir nicht die geringsten Chancen aus, als ich das Wohnzimmer betrete. Mein Gespür für die Grenze des Unerreichbaren. Die Mädchen liegen alle überm Limit - Nummern zu geil für mich. Außerdem kann ich Laurent und Tarik in der Küche ausmachen: Zwei Schwerenöter, die alles abräumen. Die Türöffnung gibt den Blick auf einen Teil des Tisches frei. Ein Joint kreist. Tarik ist ganz der orientalische Zuckerschleimer. Und keiner kapiert, wie Laurent das immer macht, ohne viel Gerede punktgenau und maßgeschneidert einlullen zu können.

Raus in die lauwarne Oktobernacht. Laurent salbadert auf Isabelle ein, eine schlanke Rothaarige mit hüftlangem Haar und Sommersprossen bis unter die Fingernägel. Tarik hat sich Ariane vorgenommen, sie machen im Bushäuschen rum. Arianes Haar hängt vor Tariks Gesicht herab. Ich stehe dumm rum und rauche. Glas nur in Hüfthöhe, das macht sich besser. Aber für wen?

Einige der Gäste stehen im Pulk auf der gegenüberliegenden Straßenseite und gucken zu, wie ein Mann versucht, einen altersschwachen Ami 6 anzulassen. Oben auf dem Bushäuschen gluckst und giggelt es herum. Gucke hoch. Bin Catherine. Eine dicke Mütze rückt ins Licht. Ich soll ihr eine Zigarette geben und werfe ihr mein Päckchen Graven aufs Dach hoch. Laurent kommt auf mich zu, macht eine Geste mit der erhobenen Handfläche. Isabelle bleibt stehen, und schleudert ihr Haar hinter die linke Schulter. Laurent ganz nah an mir dran: Die will was von dir. Wenn die so rumalbern, dann brauchst du nicht mehr lange zu warten. Was soll ich denn tun? Laurent meint, vom Bushäuschen runterhelfen und ein bisschen spazieren und reden. Läuft dann alles von selber. Ich helfe dem Mädchen Catherine mit einer englischen Leiter runter, weiß gar nicht, wie sie da hochgekommen ist. Sie steht im orangefarbenen Licht der Straßenlaterne. Ein Risikotyp. Die Art praktische kleine Krankenschwester. Nicht so meins, aber trotzdem ganz gut. Sie nimmt mich mit in ihre Wohnung direkt über der von Isabelle. Alles voller Bilder. Wir trinken Champus und rauchen eine. Doch doch, sehr nett anzusehen, das Mädchen. Die schwarzen Augen. Mütze hat sie immer noch auf. Wir ziehen uns gegenseitig aus, sie trägt nur Sachen mit Knöpfen und Reißverschlüssen, da muss nichts übergestreift werden. Sie fängt an, französisches Englisch zu sprechen: Warum das denn? Wenn ich Sex habe, rede ich Englisch, war schon immer so. Kisse mie, äfriwähr. Englisch, Alkohol und Bilder bringen mich durcheinander. Wir stehen Gesicht an Gesicht. Ich kann spüren, wie mein Pimmel Catherines Bauch berührt, und umfasse ihren Nacken. Die Mütze fällt herunter. Der Griff fühlt sich leicht wie Luft an. Es ist, als langte ich ins Leere: Geschorener Hinterkopf, kurzes Haar. Catherine zieht mich aufs Bett, wälzt sich über mich und reibt sich an mir. Nun beginne ich, überwältigt, zu schwitzen. Übelkeit kriecht korkenzieherförmig und langsam in meiner Speiseröhre hoch: Es regt sich nichts. Was mich lähmt, ist das Kurzhaar, Mähne bedeutet alles. Da kann mir ohne keine kommen. Mit Kurzhaarmädchen ist für mich fast schon wie Mann und Mann. Entschuldige mich, liegt nicht an dir, ich kann auch nichts dafür. Catherines Kopfschütteln, wir rauchen noch, kann nicht bleiben, sitze bis zum Morgengrauen kotzübel an der Haltestelle.

Eine Wiese in Saumur, nicht weit von Angers. Im Vordergrund ein paar Schafe. Weit hinten etwas Brustartiges, das sich scharf vom Himmel absetzt. Hügel mit Warze. Die Ränder sind zerklüftet. Ich bewege mich mit Ariane auf das Objekt zu. Ein Pulk mit einem Hohepriester in der Mitte. Der Kerl muss Ende



Epic Fails

Zwanzig sein. Um ihn herum gemischtes Volk. Überwiegend Jüngere. Ariana flüstert, sie kenne den Priester aus ihrer Kindheit im Dorf. Wäre immer der Schlaueste gewesen. Finger recken sich in die Luft. Der Priester erteilt das Wort mit ausgestrecktem, behaartem Arm und Jesusartiger Handfläche in der Senkrechten. Wir hören Fragefetzen. Blut? Notfall? Gestorbene? Mal einen Toten gesehen?

Leiche rumgeschnippelt? Viel zu lernen? Der Priester antwortet in aufgesetzt wirkender, schlichter und keinen Widerspruch duldender Sprache: „Da ist dann oft alles vollgespritzt. Richtige Sauerei. Haufen Arbeit für die Putzfrauen, wenn und so einer ausläuft, und wir den Matsch reanimieren müssen. Da kommt alles rein. Allergischer Schock bis verbrühtes Kleinkind, Hackfleisch mit Motorradhelm und verschluckten Zungen. Müssen wir denen mit nem Lappen wieder rausziehen, wenn sie noch leben. Sehen eigentlich ganz normal aus. Nur die Nase ist ein bisschen spitz, und haben dann Flecken, wenn sie länger liegen. Ja, da stinkt's dann schon eklig nach Formalin. Die jungen Studentinnen fallen reihenweise um. Und wenn man die Gesichtshaut vom Kinn aus nach oben über'n Schädel zieht, das ist schon heftig. Ja klar, lernste Leber kommt Niere, und lernste Niere, kommt Herz! Wenn einer durchgefallen ist, hat der Prof immer Schädelbasisbruch gesagt.“ Das Publikum lauscht ehrfurchtsvoll demjenigen, welcher seine Heldenhaftigkeit sorar auf einer Schafweide unter die Massen bringen muss. Das Universum soll wissen, wie geil der Typ ist. Obwohl Frank Zappa mal gesagt hat: „*Don't never let her know you are smart. The universe is nowhere to start.*“ Zappa kennt der natürlich nicht. Ariane und ich müssen in Richtung Tor am Pulk vorbei.

Mein Gesicht hat der Kerl noch nie gesehen. Sein Blick setzt sich an mir fest. Nun ruft er mir mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Du hat doch in Angers Medizin gemacht, oder?“

„Nein, ich war in den Geisteswissenschaften.“

Der Held zögert einen winzigen Moment des Contenanceverlustes.

„Du hast aber absolut die Fresse von 'nem Typen, der in Angers Medizin gemacht hat.“

An der Arbeit ist Assane mein bester Kollege. Germanist. Zentralafrika. Pechschwarz, gelassen und mit Wiener Studium. A gmahte Wiesn ist für den sprachlich kein Problem. Das ist immer lustig, Afrikaner und grüß Gott gnä' Frau. Die Firma will mich nach München schicken. Filiale aufbauen. Da wäre mir Assane als Kollege gerade recht. Einmal in München, will ich ihn nachholen. Habe schon ein gutes Team zusammen. In eine Münchner Firma integriert. Sammelsurium aus ewigen Studenten, Dolmetschern, Leuten mit seltsamen Abschlüssen und Fachabiturienten ohne Perspektiven. Assane hat schon die Wohnung gekündigt, und in Frankreich auch sonst alles abgemeldet. Sitzt mit seiner Frau auf gepackten Koffern.

Mein neuer Chef mag keine Verbesserungsvorschläge, der Prophet im Unternehmen ist schlecht, sagt er, ich war früher selber Marxist, ich kenn mich aus, deshalb bin ich hier gleichzeitig Boss und Betriebsrat in Personalunion. Gewerkschaften braucht deshalb auch keiner. Er fragt täglich nach Assane. Ich kann wegen der Arbeitsgenehmigung ja auch nur in diesem blöden Kreisverwaltungsreferat anrufen. Doch obwohl die da alle selber schwarz sind, wollen sie in Bayern keine richtigen Schwarzen zum Arbeiten haben, blockieren, wo geht. Nach vier Wochen platzt dem Alten der Kragen: Herrn Assane anrufen, absagen. Rufe seine Pariser Nummer, die französischen Nummern habe ich immer auf Französisch im Kopf, tut mir leid, Chef will nicht mehr. Assane sagt nichts, legt auch nicht auf, während sich ein dunkler Fortschrittsbalken der absoluten Stille ins Gesichtsfeld schiebt.

Manche müssen Platten kaufen, andere bekommen davon Tapes geschenkt. In der Firma ist ein Mädchen,



Epic Fails

dem dutzende Leute Compilations am laufenden Band zusammenstellen. Einen Teil davon hat sie in der Handtasche. In ihrer kleinen Künstlerwohnung türmt sich der Rest: Liebevoll gestaltete Cassettenhüllen, die Inlays mit dem PC ausgedruckt und mit Fotos versehen. Sie selbst kann über die neuesten Arto Lindsays oder Björks reden, weil sie eben immer alles hat. Renaldo and the Loaf, Neubauten, Pixies, Negativland, Malaria und Throbbing Christle kann man in ihrem Cassettenhaufen aufstöbern, die Residents sind fast schon Mainstream. Mich hat sie natürlich auch in der Mache. Ich habe nämlich ein Auto. Gut zu wissen, für irgendwelche IKEA-Transportaufgaben und so was. Sie sieht richtig gut aus, und ist vor allem clever. Liest zwar nie was, gibt nur weiter, was andere ihr über Bücher berichtet haben, kann das aber so tun, als hätte sie alles selbst durchgeackert. Ich nehme ihr auch was auf, bringt Punkte, da bittet sie mich, sie zu einer Vernissage nach Oberschleißheim zu fahren, klimperklimperklimper. Mit der Aussicht auf einen Abend mit anschließendem Nachhausebringen sage ich natürlich nicht nein.

Manche haben einen Kompass im Kopf. Mit meinem Orientierungssinn ist das aber so eine Sache. Wo bei anderen Mathematik und Navi sitzen, ist bei mir ein Loch im Hirn. Um nach Oberschleißheim zu gelangen, muss man eigentlich nur die öde Leopoldstraße, und dann die Ingolstädter langfahren, dann war's das. In München kennt jeder Chinese nach einer Woche die Ingolstädter, aber nicht ich. OK, die Leopold geht noch, aber bei der Ingolstädter begehe ich einen Fehler. Irgendein blödes Schild. Wir gelangen zu Panzerwiese, Feldmoching, nur dieses verkackte Oberschleißheim taucht nirgends auf. Mitten im Winter fange ich an zu schwitzen. Haltenkuppelnersterzweiterampellabbiegen. Sie raucht daneben schweigend Kette. Der Kippengestank mischt sich mit warmer Heizungsluft.

„Wir fahren schon stundenlang rum. Dürfte doch nicht so schwer sein, dieses Oberschleißheimding mal jetzt zu finden. Da ist eine wichtige Vernissage. Oberschleißheim, das kennt in München doch jeder, Mann.“

„Du bist doch die Münchnerin. Sag mir einfach, wo's langgeht. Dann fahre ich dich meinetwegen bis Moskau. Ich kenne die Straßen nicht.“

„Was heißt denn hier Münchnerin? Bin ja auch keine von den richtigen Locals. Mit den Öffentlichen kenne ich alles. Aber im Auto?“

„Mädchen, ich bin unfähig, dieses verdammte Oberschleißheim zu finden. Kapierst du das? Ich bin da der falsche Mann. Hier sieht ja alles gleich aus. Kein Schild, kein Nix. Ich lasse es. Ich geb dir Geld für ein Taxi.“

Was für eine blöde Idee. Mein Geld. Ihr Taxi.

„Fahr mich heim.“

Merkwürdig, dass ich sofort den Heimweg finde. Da macht sie noch saurer. Sie verlässt das Auto und knallt die Beifahrertür zu. Sicherlich hätte jeder der anderen bescheuerten Cassettenaufnehmer dieses Kaff gefunden, nur ich mal wieder nicht.

In der Firma gibt es den normalen Chef und einen medizinischen Leiter. Der Ex-Marxist kümmert sich um Verträge und Businesskram. Der Arzt passt auf, dass unsere Entscheidungen heilkünstlerisch vertretbar sind.



Epic Fails

Er heißt Wenzel, ist Zyniker, klein, so knauserig wie alle Geldleute, und nicht besonders ansehnlich. Wir nennen ihn unseren Kampfwerg. Der Gnom dreht alle paar Wochen einmal durch. Dann wird vor versammelter Mannschaft immer ein anderer plattgemacht. Auch die ihm untergebenen Ärzte nimmt er sich vor. Aber nur am Telefon. Die sind ja nicht im Büro. Wir können ihn dann immer im Glaskasten brüllen hören: Nein Uwe, der Herzinfarkt kann muss sitzend fliegen, da reicht ein Sani, Kollege ist zu teuer! Die Leber fährt im Krankenwagen, und, Wen Lung, der Priapismus muss erst noch mal in den USA bleiben! Wäre ja schön, wenn wir jeden Schwanz immer gleich zurückholen! Wen Lung, wenn den Leuten schon am Flughafen von Kathmandu das Blut aus dem Maul trieft, ist das doch deren Problem, wenn sie den Everest nicht schaffen!

Einmal im Jahr gibt es zum Ausgleich Party, da lässt er richtig was springen. Diesmal hat er ins *Chada* geladen. Büffet und Trinken bis Abwinken. Ich also rein in den Thailänder, sind erst ein paar Leute da, auch Wenzel, durch die Durchreiche sieht man Personal in der Küche arbeiten. Von Essen ist noch nichts zu sehen. An der Theke sitzt ein junger Asiate. Wahrscheinlich der Chef vom Laden. Neben ihm ist noch ein Hocker frei. Ich bestelle mir einen Wodka-O, fange ein Gespräch an:

„Hallo, Christof mein Name, war noch nie hier. Sind Sie denn schon lange in der Gärtnerstraße? Läuft der Laden? Und was gibt es denn heute so zu essen?“

„Grüß Gott. Dr. Wen Lung, Internist, Kardiologie und Intensiv. Arbeite für Wenzel, Sie sicher auch, oder?“

Nun habe ich es aufgegeben. Ich mache auf Solo, und sitze jetzt immer mit Lahme in der Cafete. Malle Rauchen, Kaffee, Frauengucken. Lahme promoviert seit vier Jahren in Linguistik. Da mangelt es nicht an interessantem Gesprächsstoff, wenn in den Vorlesungsstunden nichts zum Gucken kommt. Lahme meint, im Büro fiele ihm zur Diss sowieso nichts ein. Da guckt er lieber in der Cafete rum und zeichnet das ganze Jahr über Weihnachtsmänner, die sich untereinander prügeln. Eigentlich sitzt er seit vier Jahren hier am Kaffeebecher. Und obwohl verheiratet, kann er es kaum lassen zu lästern, wenn Publikum kommt und geht. Weil er seit vier Jahren hier rumhockt, kennt er alle.

„Was ist mir der?“

„Zu blöd. Kriegt fachlich nix gebacken. Germanistik. Liest aber nichts.“

„Und die Große da?“

„Nicht mal Diplom. Nur Lehramt! Worüber soll ich mit der schon reden? Förderpläne?“

„Kennst du die große Rothaarige?“

„Wenn die ihren Mülschleim aus dem grünen Tupperbecher löffelt, wird mir immer ganz schlecht.“

„Und die Blonde neben Petersen?“

„Langweilig! Drei Bücher im Schrank, davon ist eines das Telefonbuch. Hält Goethe für ein Gedicht von Chiller.“

„Was hältst du von der Schwarzhaarigen?“



Epic Fails

„Nichts. Die raucht nicht!“

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).